

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **46 (1913)**

Heft 31

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Oberer Beaumontweg 2, Bern.

Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzcile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. **Bestellungen:** Bei dem Kassier oder der Exp. in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt: Lesefunde aus P. Roseggers „Sünderglöckel“. — Peter Rosegger. — Vom VI. Internationalen Wirtschaftskongress in Antwerpen. — Bernischer Lehrerverein. — Fürsorge für die admittierte Jugend. — Kurs für Knabenhandarbeit. — Erlenbach. — Solothurn. — Kinderschutz-Kongress. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches.

Lesefunde aus P. Roseggers „Sünderglöckel“.

Zuverlässigkeit ist ein schlichtes Wort; doch enthält es fast alles, was wir unter Rechtschaffenheit verstehen. Der Mann, er mag noch so ungebunden sein, darf nie vergessen, dass ein hoher Herr über ihm steht: sein eigenes, gegebenes Wort. Studenten und Kavaliere besitzen nebst diesem Worte allerdings noch ein „Ehrenwort“. Doch ein Mensch, der viel mit seinem „Ehrenwort“ arbeitet, beweist, dass sein Manneswort nicht verlässlich ist.

Kein gutes Zeichen heutzutage, dass man so empfindlich an seiner Ehre ist. Empfindlich ist man an kranken Stellen. Die gesunde Ehre ist so leicht nicht zu verletzen. Wir haben in der Ehre eine Gold- und eine Scheinwährung. Letztere ist die, von der Sudermann sagt, dass sie in jeder Gesellschaftsschicht eine andere sei; sie ist die, um welche Gerichtsverhandlungen abgehalten, Zeitungsfehden geführt und Duelle gefochten werden; ist endlich die, welche jeder um so ängstlicher hütet, je zweifelhafter es mit seiner — Goldwährung steht. Es ist die Ehre nach aussen hin, der Papierkurs, welcher freilich nur Standesgenossen Gültigkeit besitzt. Die Goldwährung, die echte Ehre, ist bei allen Ständen gesitteter Menschen dieselbe; sie ist das Geltnis der Summe der persönlichen Tüchtigkeit und Bravheit einer Person. Diese Ehre ist durch willkürliche fremde Eingriffe nicht verletzbar. Vielleicht liesse die echte Ehre sich mit Goldbarren vergleichen, die den Eigentümer ermächtigen, Papiergeld in Umlauf zu setzen. Fremde Individuen können wohl das Scheingeld rauben, nicht aber die Goldbarren in den feuersichern Kellern eines gediegenen Charakters. — Allerdings, wer, in Vorurteilen befangen, sich von jeder Fliege entehren lässt, entehrt fühlt, dem kann man nicht helfen. Wir empfehlen ihm zur Kräftigung und Abhärtung seiner kränklichen Ehre einen längeren Kurgebrauch bei Bauern, Soldaten und Seeleuten. — Leute, die einen Namen haben, müssen gefasst sein auf Zuschriften, die — keinen haben.

Peter Rosegger.

Geboren den 31. Juli 1843.

Peter Rosegger vollendet heute, den 31. Juli 1913, sein siebenzigstes Lebensjahr, und das „Berner Schulblatt“ kann es nicht unterlassen, seiner dankbar zu gedenken, da er sein ganzes Leben lang durch seine Schriften ein Lehrer der Jugend und namentlich der Erwachsenen gewesen ist, wie er unlängst selbst sagte: „Ich gestehe, dass meine schriftstellerische Tätigkeit längst nicht mehr ohne Absicht ist; ich will mitarbeiten an der sittlichen Klärung unserer Zeit.“ Da vor zehn Jahren dieses Blatt einen kurzen Aufsatz über seinen Lebenslauf und seine Werke mit einem Bilde nach einer Photographie Roseggers vom Frühling 1903 brachte, so beschränken wir uns jetzt darauf, das Bild zu wiederholen und aus seiner eigenen Biographie, wie er sie für den I. Band der neuen Ausgabe seiner Werke* kürzlich geschrieben hat, diejenigen Stellen herauszuheben, in denen er sich über seine geistige Entwicklung und über seine Schriftstellerei ausspricht und die sehr geeignet sind, ihn als Mensch und Schriftsteller richtig würdigen zu lernen.

Aus seinem 15. Jahre erzählt er: „Ich versuchte nun auch, Dorfgeschichten zu schreiben; doch fiel es mir nicht ein, meine Motive aus dem Leben zu nehmen; sondern ich holte die Stoffe aus den Büchern. Ich schrieb nun selbst Kalender, die ich auch eigenhändig illustrierte, Gedichte, Dramen, Reisebeschreibungen aus Ländern, in denen ich nie war, alles nach alten Mustern. Erst sehr spät kam ich darauf, *dass man aus dem uns zunächst umgebenden Leben die besten Stoffe holt.*“

Dass er nicht Geistlicher werden konnte, bedauert er nicht; „denn schon meine Weltanschauung von damals hätte im Grunde nicht mit der ihren harmoniert. Ich war mit ganzer Seele Christ. Vor mir stand der katholische Kultus gross und schön; *aber meine Ideale gingen andere Wege als die politischen der Kirche.*“

Dafür war er fast fünf Jahre lang Schneiderlehrling; er wanderte mit seinem Meister auf die Stören und nennt nun diese Zeit und Gelegenheit seine Hochschule, in der er das Bauernvolk so recht kennen lernen konnte, da sich die Leute vor dem Schneider und seinem Lehrjungen ganz ungescheut so gaben, wie sie waren.

Bei der Gewinnung einer eigenen Meinung und Überzeugung ist es ihm gegangen, wie manchem andern auch; er erzählt: „Als Knabe hatte ich selbstverständlich gar keine Meinung, lächelte jeden zustimmend an, der eine Meinung dartat, und konnte mich des Tages von mehreren, die verschiedene Ansichten vertraten, überzeugen lassen. Und später, als ich

* Bei *Staackmann* in Leipzig, 40 Bände, hübsch gebunden, à Fr. 3.40, statt Fr. 5—7, wie bisher.

zu einer persönlichen und festen Überzeugung gekommen war, hatte ich lange nicht immer den Mut, dieselbe zu vertreten. Leuten, die oft ganz das Gegenteil von meiner Ansicht behaupteten, konnte ich in mir nicht zu



Robert Rojzmann

nahe gehenden Dingen gleichgültig beistimmen, erstens um nicht unhöflich zu sein, zweitens um mich nicht Roheiten auszusetzen, mit denen der Brutale den weicher gearteten Gegner in jedem Falle schlägt.“

„Von diesem Fehler ging ich allmählich zu einer Tugend über, die aber auch mitunter wieder in einen Fehler auszuarten drohte. Ich wurde

bei mir nahestehenden Personen und in mir nahestehenden Sachen die Rücksichtslosigkeit und Offenheit selbst. Ich war nicht mehr imstande, anders zu reden, als was in mir lebte. So wurde ich oft rücksichtslos selbst gegen meine Freunde; es schmerzte mich oft, wenn ich bemerkte, dass ich ihnen weh getan; aber angeregt oder gereizt, musste meine Meinung unverblümt über die Zunge. Auch gegen meine öffentlichen Widersacher hätte ich rücksichtsvoller sein dürfen, insofern sie es mit ihrer Sache redlich gemeint haben. Dass ich die Tückischen und Falschen zornig bekämpft, ja manchmal empfindlich verwundet habe, das tut mir nicht leid.“

„So bin ich zu jenem Freimute gelangt, der dem Literaten wohl anstehen mag, dem Menschen im Verkehr mit Menschen aber nicht immer zur Zierde und zum Vorteile gereicht.“

„Indes behaupte ich nicht, dass ich an einer einmal gefassten Ansicht nun immer und unumstösslich festgehalten hätte. Obschon meine Weltanschauung im ganzen gleichgeblieben ist, so habe ich mich einer wirklich überzeugenden Macht niemals verschlossen, habe mich im Laufe meiner Jahre, meiner Erfahrungen und Studien verbessert und mich im Leben, in der Geschichte und Philosophie soviel umgesehen, dass ich nun von einem unumstösslich fest überzeugt bin, nämlich von der Fehlbarkeit aller menschlichen Erkenntnis.“

„In den siebenziger Jahren kam mich gar nichts leichter an, als literarisches Schaffen; es war mir ein Bedürfnis geworden, alles, was ich dachte und fühlte, niederzuschreiben. Jedem kleinen Erlebnis entkeimte ein Gedicht; jeder bedeutendere Vorfall drängte sich mir zu einer Novelle auf und liess mir keine Ruhe, bis die Novelle geschrieben war. Selbst in nächtlichen Träumen webten sich mir Erzählungsstoffe. Es war wohl auch einmal eine Zeit, da ich auf Jagd nach Gedanken für Gedichte oder nach Stoffen für Novelletten ausging; aber das war immer das Unerspriesslichste. So auch taugten mir die Stoffe nicht, die ich in Büchern las oder erzählen hörte. Nur unmittelbar Erlebtes oder was mir plötzlich blitzartig durch den Kopf ging, das zündete und entwickelte sich.“

„Häufig ist mir der Rat erteilt worden, Wald und Dorf zu verlassen, meine Stoffe aus der grossen Welt zu holen und durch philosophische Studien zu vertiefen. Ich habe das versucht, habe aus den Studien schöne Vorteile für meine Person gezogen; doch in meinen Bauerngeschichten haben sich die Spuren von Bücherstudien niemals gut ausgenommen. Nur der Geist der Toleranz und Resignation, den man aus der Geschichte der Menschen und ihrer Philosophie ziehen kann, mag meinen Büchern zustatten kommen. Weiteres fand ich nicht anwendbar; ja, es irrte und verwirrte mich und verflachte mich, wo es andere vertieft. Jedem ist es nicht gegeben. Mir ist es auch nicht gelungen, der sogenannten Welt genug Verständnis und Geschmack abzugewinnen; vieles, worin die „gute Gesellschaft“

lebt und webt, kam mir flach, leer, ja geradezu abgeschmackt vor. Und aus den gelehrten Büchern schreckte mich nur allzu oft der Dünkel und die Menschenlosigkeit zurück.“

„Es war mir auf solchen Wegen nicht wohl zumute; ein tiefes Unbefriedigtsein begann ich zu fühlen; es kam etwas wie Heimweh über mich, und so habe ich zu mir gesagt: Du kehrst zurück in jene grosse kleine Welt, aus der so wenige zu berichten wissen; du erzählst nicht, was du studierst, sondern was du erfahren hast; du erzählst es nicht in ängstlicher Anlehnung an ästhetische Regeln, erzähle es einfach, frei und treu. Und diesen Charakter, meine ich, soll nun die Mehrzahl meiner Schriften tragen.“

„Allerdings haben kirchliche Fachblätter daran Ärgernis genommen, dass ich in meinen Schriften das allgemein Menschliche und Gute befürwortete, dass ich die Gebote Gottes höher stellte als die der Kirche; aber sie haben das genommene Ärgernis auch redlich wieder gegeben, und zwar durch die niedrige Art und Weise ihrer Angriffe.“

„Nach dem Eintritt in die städtischen Kreise, in die Welt ist eine bemerkenswerte Wandlung in mir vorgegangen. Ich war nämlich enttäuscht. Ich hatte dort eine durchschnittlich bessere Art von Menschen zu finden gehofft als im Bauerntum, stiess aber überall auf dieselben Schwächen, Zerfahrenheiten, Armseligkeiten, aber auf viel mehr Dünkel und falschen Schein. Und diesen geschulten und raffinierten Leuten konnte ich die Niedertracht viel weniger verzeihen als dem Bauer. Es begann in mir eine Art von Misstrauen gegen die so laut gepriesene Bildung und Hochkultur aufzukommen.“

„Im ganzen glaube ich die Ausdehnung und Bedeutung meines Gebietes erfasst zu haben und die enge Beschränkung meines Talentes zu erkennen. Jenen, die mich darum etwa bedauern, sei bemerkt, dass ich mich in dieser Beschränkung niemals beengt, sondern stets frei, reich und zufrieden gefühlt habe.“

„Also ist aus dem Waldbauernbubel der Guckinsleben, aus diesem der Schneiderbub, aus diesem der Student, aus diesem der Schriftsteller und aus diesem endlich der Grossvater geworden. Innerlich aber ist mir beinahe ganz so, wie in den fernen Jugendtagen.“

Dem hätte Rosegger beifügen können, dass er auch Ehrendoktor der Hochschule Wien und Ehrenbürger der Stadt Graz, wo er jeweils im Winter wohnt, geworden ist, und dass ihm vor vier Jahren mitgeteilt wurde, der Kaiser Franz Joseph beabsichtige, ihn dadurch zu ehren, dass er ihn zu einem Mitgliede des Herrenhauses mache. Rosegger erwiderte, so hoch er die ihm angetragene Ehre zu schätzen wisse, empfinde er diese Würde und diese lebenslängliche Mitverantwortlichkeit doch als eine mit seinem Innenleben nicht zu vereinbarende Last; er gehöre nicht ins Herrenhaus und wolle seine Ruhe haben.

„Immer von neuem drängt mich meine Seele zur Arbeit, und immer von neuem mahnt mich mein erschöpfter Körper zur Rast. Es ist aber schwer zu ruhen, wenn man als Mensch noch so vieles zu tun, als Schriftsteller noch so manches zu sagen hätte.“

„Mir scheint nicht alles, was wahr ist, wert, vom Poeten aufgeschrieben zu werden; aber alles, was er aufschreibt, soll wahr und wahrhaftig sein. *Und dann soll er noch etwas dazu geben, was versöhnt und erhebt;* denn wenn die Kunst nicht schöner ist als das Leben, so hat sie keinen Zweck. Furchen ziehen durch die Äcker der Herzen, dass Erdgeruch aufsteige, dann aber Samen hineinlegen, dass es wieder grüne und fruchtbar werde — so wollt' ich's halten.“

„Ich habe mein schwaches Talent nicht vergraben. *Ich habe mich nicht betören lassen von jener Lehre, dass der Poet neben dem Schönheitsprinzip keine Absicht haben sollte, und auch nicht von jener, die im Dichterwerk nur Zweck will, sei es nach dem Moralischen oder dem Materiellen hin.* Ich habe die Gestalt genommen, wie sie das Leben gab, aber sie nach eigenem Ermessen beleuchtet. Ich habe die hellsten Lichtpunkte dorthin fallen lassen, wo ich glaube, dass das Schöne und Gute steht, *damit entschwindende Güter wieder ins Auge und Herz der Menschen dringen möchten.* Des Niedrigen habe ich gespottet, das Verderbliche bekämpft, das Vornehme geehrt, das Heitere geliebt und das Versöhnende gesucht *und den Weg suchen helfen zu jener Glückseligkeit, die das menschliche Gemüt zu allen Zeiten geahnt und gehofft hat.*“

Sch.

Vom VI. Internationalen Wirtschaftskongress in Antwerpen.

Exkursionen in Belgien.

Emil Gammeter, Bern.

(Schluss.)

Auf der Rückreise müssen wir unbedingt einen Aufenthalt in Brügge machen, dem „Venedig des Nordens“, wie die Stadt in alten Zeiten genannt wurde, als sie noch den Weltmarkt beherrschte, und sowohl durch ihre Reichtümer und Macht, als auch durch die Anlage ihrer Kanäle an die Stadt am adriatischen Meer erinnerte. Jetzt wird sie etwa auch das „tote Brügge“ getauft, weil die Stadt, mit dem früheren Glanze gemessen, in der Tat tot zu sein scheint, nachdem das Meer mit seiner Versandung der Kanäle das Zeichen zum Niedergang der Stadt gab. In neuester Zeit sucht Brügge durch den Bau von Kanälen sich wieder mit dem Meer in Verbindung zu setzen, um sich emporzuarbeiten; doch wird es schwer halten,

da andere Städte ihm längst den Rang abgelaufen haben. Ein Gang durch die Stadt führt uns zu den Hallen mit dem 84 m hohen Turm, der ein herrliches Geläute birgt, zu der Liebfrauenkirche mit dem Grab Karls des Kühnen, zum Justizgebäude usw. Nicht zu vergessen ist ein Besuch bei der poetischen Stille des Beguinenhofes (hier werden von den Beguinen die sogenannten Brüsseler Spitzen gefertigt) und den träumerischen Gewässern an den malerischen Kanälen, wie sie von unzähligen Malern aller Nationen noch immer verewigt werden. Beim Anblick der in den trägen Wellen sich widerspiegelnden uralten Giebelhäuser glaubt man sich in die alte Glanzzeit Brügges zurückversetzt.

Und nun geht's zurück über Gent und Brüssel nach Antwerpen. Eine Exkursion voll mächtiger Eindrücke ist beendet, die mir stets in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Auf den 25. und 26. Juli war ein offizieller Besuch von Lüttich und Umgebung vorgesehen. Dass wir uns alle freuten, diese Gegend zu sehen, geht daraus hervor, dass zirka 150 Teilnehmer in der herrlichen Morgenfrühe vom Eisenbahnzug in die gewerbreiche Hauptstadt des Wallonienlandes geführt wurden. Lüttich zählt nicht ganz 200,000 Einwohner. Die Maas durchfließt die Stadt und bildet eine Insel, die mit beiden Ufern durch zahlreiche Brücken verbunden ist. Die alte, weit ausgebreitete, an den Höhen ansteigende Stadt, der breite Fluss, die schönen Brücken, Strassen, Alleen und Anlagen, das fruchtbare, gut angebaute Tal, das alles bietet ein Bild von nicht gewöhnlicher Schönheit. Der Weg führt uns zuerst vom Hauptbahnhof durch den Parc d'Avroy, der nicht sehr gross, aber vornehm ausgebaut ist; wieder finden wir Teiche und Bäche, Marmorstatuen und Bronzegruppen, feine Spazierwege und wohlbeschattete Ruheplätzchen. Doch für uns sind letztere diesmal nicht geschaffen; die Zeit muss gut ausgenützt sein. Weiter geht's durch breite Strassen der Maas zu, um die Universität aufzusuchen, wo die Begrüssung durch Vertreter der Universitätsstadt stattfindet. Noch haben wir Zeit, uns die Stadt ein wenig anzusehen, die belebten, breiten Strassen, die grossen Magazine, die schönen Bauten und Standbilder zu bewundern, ehe uns der zur Verfügung gestellte Dampfer aufnimmt, um uns nach Seraing zu führen. Die Fahrt gewährt einem einen hübschen Einblick in die Fabrikätigkeit der dortigen Gegend. Rechts und links dehnen sich Eisenhütten und Stahlwerke aller Art mit Hochöfen und Kohlengruben aus, und der Hintergrund zeigt uns Schlacken Hügel, teilweise von glühendflüssiger Masse rauchend, einem feuer-speienden Berge in seiner Tätigkeit nicht unähnlich sehend. Nach ungefähr $\frac{3}{4}$ stündiger Fahrt ist Seraing erreicht. Die Stadt mit 70,000 Einwohnern verdankt ihre Bedeutung als Hauptsitz der belgischen Eisen- und Maschinenindustrie dem Engländer John Cockerill, der seine grossartigen Unternehmungen 1817 hier begann. Nach seinem Tode ging das Werk in den

Besitz einer Aktiengesellschaft über, die Société Anonyme John Cockerill. Die Fabrikanlagen bedecken einen Flächenraum von 147 ha, und die Zahl der Arbeiter beträgt 11—12,000. Die Cockerillwerke, die 1835 die erste Eisenbahnlokomotive auf dem Kontinent hergestellt haben, umfassen jetzt alle Zweige der Eisenindustrie: Kohlenbergwerke, Hochöfen, Stahl- und Eisenhütten, Maschinen-, Kessel- und Brückenbau, Geschützgiesserei, Bau von Panzertürmen und Schiffsbau; letzterer befindet sich zwar in Hoboken bei Anvers, dessen Werft wir später zu besichtigen Gelegenheit hatten, indem wir den Bau eines grossen Passagierdampfers, der mit einer Erstellungssumme von Fr. 8,000,000 der Vollendung entgegenging, bewundern konnten. Interessant ist das Museum mit den Schiffsmodellen aus früherer Zeit bis zur Gegenwart. Ist das an beiden Orten ein Gehämmer, ein Hasten und Treiben, ein Pfeifen und Zischen, dass einem fast Sehen und Hören vergeht! Nach Besichtigung der verschiedenen Arbeitsräume geht's wieder Lüttich zu. Bleischwer hangen die Wolken am Himmel und übergiessen die Stadt mit ihrem Nass, so dass der Abend für weitere Unternehmungen und Spaziergänge verloren ist. Um so herrlicher erstrahlt am andern Morgen die Natur im Glanze der Sonne, und einige von uns schliessen sich nicht dem Gros an, das eine Zinngiesserei besuchen will, sondern sind einig, über Verviers nach Spa zu fahren, um Belgiens vornehmsten Kurort zu besuchen. Die freundliche, kleine Stadt liegt in einem Tal zwischen niedrigen, teilweise nicht bewaldeten Hügelzügen, und ist seit dem 16. Jahrhundert ein besuchter Badeort. Durch seine Quellen, seine wundervollen, eleganten Hoteleinrichtungen und Anlagen, durch sein bevorzugtes Klima und vor allem seine unvergleichliche Umgebung, seine unzähligen, romantischen Waldpromenaden mit Aussichtspunkten auf die herrliche Stadt und die umgebenden Hügel, seine Lage als Mittelpunkt aller möglichen Ausflüge in die Ardennen, kann Spa sich stets auf der Höhe erhalten. Ja, ein prächtiger Garten ist das Ganze, den man ungern verlässt, um sich wieder in den Strudel der grossen Hafenstadt zu stürzen, um von ihr aus noch weitere Gegenden und Städte kennen zu lernen.

Der 1. August führte uns Kursteilnehmer in den Mittelpunkt des Industriebezirkes Belgiens, nach Mons, welche Stadt trotz ihrer eigenen Tätigkeit in vielen Beziehungen die alte Eigenart beibehalten hat. Von der Stadt selber sahen wir herzlich wenig, da wir, einer Einladung folgend, uns sofort in das Handelsinstitut begaben, wo wir herzlich begrüsst und uns die geradezu mustergültige Einrichtung desselben gezeigt wurde, welche denn auch auf uns alle einen gewaltigen Eindruck machte. Die Ausbildung für den Kaufmannstand erfolgt hier, wie auch in andern Instituten, die jedoch einzig privater Initiative entsprungen sind, mit dreijährigem Kursus. Die Vereine ehemaliger Schüler dieser Anstalten stellen durch Schenkungen und jährliche Beiträge das finanzielle Gleichgewicht her, verabfolgen

Stipendien an unbemittelte Zöglinge und sind alsdann für deren Placierung in allen Weltteilen besorgt. Im Handelsinstitut in Mons wird im Unterrichtsplan den Sprachen ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Während Deutsch und Englisch nebst der Muttersprache für jeden Zögling obligatorisch sind, kann er im übrigen noch in spanischer, italienischer, russischer, portugiesischer und chinesischer Sprache seine Auswahl treffen. Der Schüler zahlt ein jährliches Schulgeld von Fr. 200; seine Vorbildung bringt er aus der Ecole moyenne (12. bis 16. Altersjahr), der die Ecole communale (6. bis 12. Altersjahr) vorausgeht.

In liebenswürdiger Weise ist uns von Herrn Raoul Warocqué, einem reichen Gönner der Handelsschule in Mons, eine Einladung zugekommen, den Mittag auf seinem Schlosse in Mariemont zuzubringen, wo uns ein solennes Diner serviert wurde. Nach Besichtigung des weitausgedehnten und prächtig angelegten Schlossparkes wurde der Rest des Nachmittags zu Besuchen in einigen industriellen Etablissements ausgenutzt. Mein Besuch galt der „Glashütte“, wenn ich diesen Namen gebrauchen darf, in Haine-Saint-Pierre, eine Glasfabrik mit weitgehendem Betrieb, wo uns die Glasbläserei und die Fabrikation des belgischen Fensterglases vor Augen geführt wurde.

Am Abend nach Antwerpen zurückgekehrt, gestaltete sich für uns auch hier der 1. August zu einer erhebenden, patriotischen Feier, indem vom hiesigen Schweizer Verein, der 125 Mitglieder zählt, an alle schweizerischen Kursteilnehmer eine freundliche Einladung erging, diesen Gedenktag in seiner Mitte zu feiern. Wohl fehlte das heimische Geläute, die lodernen Freudenfeuer auf den heimatlichen Hügeln und Bergen; nichtsdestoweniger gedachten wir bei den patriotischen Ansprachen und erhebenden Schweizerliedern unserer lieben, teuren Heimat. Als der „Schweizerpsalm“ und das Baumgartnersche Lied „O mein Heimatland“ durch den Saal ertönten, da wollte die Begeisterung kein Ende nehmen; ja, wie wahr sind darin die Worte:

„Als ich fern dir war, o Helvetia,
Fasste manchmal mich ein tiefes Leid!
Doch wie kehrte schnell es sich in Freud',
Wenn ich einen deiner Söhne sah!“

Ein ganz besonders freudiges Gefühl war es für uns Kursteilnehmer, in der Fremde diese echten, dem Vaterlande auch nach jahrelanger Trennung treu gebliebenen „Schweizern“ zu finden.

Noch bliebe mir übrig, über Brüssel mit seinen imposanten Bauten, Strassenzügen und Denkmälern zu sprechen, die Leser in die Parkanlagen und das Kongo-Museum, erstellt von Leopold II., zu führen, wo man glauben könnte, sich in den Gärten Versailles aufzuhalten, sie hineinzubegleiten nach Laeken, zu der prächtigen Kirche, zum Königspalast, zum Pavillon

Chinois, zur Tour Japonaise und zur Grabstätte Leopolds I., von deren Aussichtsturm man einen schönen Überblick über Brüssel geniessen kann. Erzählen sollte ich noch von Waterloo mit seinem Löwenhügel und der Übersicht über das Schlachtfeld, von der prächtigen, beruhigenden Schifffahrt auf der Schelde, von dem Besuch der Weltausstellungsanlagen mit dem alten flandrischen Dorf in Gent, von der Besichtigung der enormen Papierfabrik in Villebruck mit den staunenerregenden Wohlfahrtseinrichtungen. Hier werden die Kinder der Arbeiter vom ersten Jahr an gepflegt, erzogen und geschult, und es stehen zu diesem Zwecke der Leitung modern und hygienisch eingerichtete Lokalitäten zur Verfügung. Hier finden wir Lebensmittelverkaufsstellen, wo die Bedarfsartikel den fraglichen Arbeiterfamilien zum Ankaufspreise abgegeben werden, eine eigene Klinik mit Operationszimmer usw. usw. Ausführlich darüber zu berichten, mag an einer andern Stelle geschehen. Von der Heimreise, die uns über Namur, Arlon, Luxemburg, Metz, Strassburg und Basel brachte, möchte ich nur erwähnen, dass sie uns viel des Interessanten und Schönen gezeigt hat. Zeitlebens werden wir ihrer in lieber Erinnerung gedenken.

Ich komme zum Schlusse. Der Volksmund sagt: Siehe die Wunder der Alpenwelt, das Getriebe und die Geheimnisse einer Grossstadt, das unendliche Meer, und du hast die Welt gesehen! Ich danke dem Geschick, das mir dies alles gezeigt.

Schulnachrichten.

Bernischer Lehrerverein. Der Kantonalvorstand hat beschlossen, der Delegiertenversammlung den Kollektivbeitritt zum „Verbande der Festbesoldeten des Kantons Bern“ zu empfehlen.

Fürsorge für die admittierte Jugend. Der evangelisch-reformierte Synodalrat des Kantons Bern erlässt an die Pfarrämter und Kirchgemeinderäte ein Zirkular, in dem ihnen die Fürsorge für die admittierte Jugend als eine der dringendsten kirchlichen Aufgaben ans Herz gelegt wird. Der Synodalrat empfiehlt, in jeder Kirchgemeinde eine aus Männern und Frauen bestehende kirchliche Jugendkommission zu ernennen, die in Verbindung mit dem Pfarrer diese Aufgabe an die Hand nimmt. Es wird ja nicht ganz leicht sein, die geeigneten Persönlichkeiten zu finden; doch ist anzunehmen, dass sich auch Lehrer und Lehrerinnen bereitfinden lassen werden, mitzuhelfen. Es würde sich in erster Linie für die Kirchgemeinden darum handeln, die in die Fremde gezogenen jungen Mitglieder unter Aufsicht und mit gutem Rat versehen zu wissen. Aber auch die zu Hause bleibenden sollten die gemeindliche Fürsorge empfangen können. Der Synodalrat ist der Meinung, dass sich da durch Jugendabende, Vorträge und Besprechungen viel Gutes tun liesse.

Kurs für Knabenhandarbeit. In Aarau findet vom 14. Juli bis 9. August der 28. Bildungskurs für Lehrer der Knabenhandarbeit statt. Er ist aus fast allen Kantonen der Schweiz besucht; die Teilnehmerzahl beträgt 159. Der Kurs

steht unter der Leitung des Herrn Hans Müller, Fortbildungslehrer in Aarau. Kurslehrer sind die Herren H. Rösti, Bern; J. Berchtold, Winterthur; A. Grandchamp, Lausanne; Ed. Reimann, Winterthur; J. Huber, Zürich; E. Drack, Brugg; J. Guthertz, Zürich; O. Greminger, Zürich und Dr. K. Guggisberg, Bern.

Die anstrengende Arbeit wird durch halb- und ganztägige Exkursionen mit Besichtigung industrieller Etablissements (Brown & Boveri, Baden; Konfitürenfabrik Lenzburg; Sunlightseifenfabrik Olten; Schuhfabrik Bally in Schönenwerd-Dottikon) angenehm unterbrochen. Der Kurs steht unter der Oberaufsicht des eidg. Industriedepartements, das die Kursteilnehmer mit dem gleichen Betrag subventioniert, mit dem sie von ihrem Kanton unterstützt werden. Die 19 Berner klagen über eine etwas stiefmütterliche Unterstützung, indem sie noch Fr. 30 weniger Kantonssubvention, also auch nochmals Fr. 30 weniger vom Bunde erhalten als die Teilnehmer aus dem Kanton, der am zweitwenigsten gibt.

Erlenbach. Hier hat sich ein Frauenverein gebildet, dessen Hauptzweck die Einführung der Mädchenfortbildungsschule ist. Nächsten Winter soll ein erster Fortbildungskurs für Mädchen abgehalten werden. Dieser wird 20 Wochen dauern. An je zwei Tagen in der Woche sollen die jungen Mädchen, die sich zu diesem Kurs melden, Unterricht in Haushaltungskunde, Kochen und weiblichen Handarbeiten erhalten. Für Haushaltungskunde und Kochunterricht ist bereits eine Lehrerin gewonnen worden in der Person der Fräulein Stucki in Bern. Für Töchter aus der Gemeinde Erlenbach ist der Unterricht unentgeltlich; solche von auswärts bezahlen ein Kursgeld von Fr. 5. Die Teilnehmerinnen erhalten gratis Mittag- und Nachtessen, von ihnen selber zubereitet. Alle Kursteilnehmerinnen sollen verpflichtet sein, nach absolviertem Kurs dem Frauenverein als Mitglieder beizutreten und ein noch festzusetzendes minimales Unterhaltungsgeld zu bezahlen.

* * *

Solothurn. Der solothurnische Erziehungsdirektor bietet alle Lehrkräfte, die im Frühling das Patentexamen bestanden haben, zu einem zehntägigen Kurs auf, in welchem die Gestaltung des Rechen- und Sprachunterrichts nach dem Arbeitsprinzip vom 1. bis zum 5. Schuljahre gelehrt wird. Die Kosten für Material und Verpflegung übernimmt der Staat. Der diesjährige Kurs steht unter der Leitung von Herrn Ed. Oertli in Zürich, einem der berufensten Verfechter des Arbeitsprinzips in der Volksschule.

* * *

Kinderschutz-Kongress. In Brüssel wurde der erste internationale Kinderschutz-Kongress eröffnet. Es sind 37 Staaten vertreten.

Verschiedenes.

Zur Biologie der Schulanfänger. Unter dieser Überschrift bringt die „Umschau“ recht interessante Ausführungen vom Stadtschularzt Dr. Adolf Thiele. Nach einer Besprechung der Tätigkeiten eines Militärarztes und eines Schularztes, wobei er besonders auf die Tatsache hinweist, dass der Militärarzt es mit Individuen zu tun hat, die auf der Höhe der Entwicklung stehen, deren Entwicklung abgeschlossen ist, der Schularzt dagegen mit dem ungleich schwierigeren Material des werdenden Menschen, kommt er auf die Schule als eine Erziehungsstätte zu sprechen. Die Schule hat sich nur zu oft einer ein-

seitigen Geisteskultur auf Kosten des dieser nicht gewachsenen Körpers hingegeben. Hiergegen musste eine Reaktion erfolgen; einer ihrer Träger ist auch der Schularzt. „Zur Feststellung der Erziehungsfähigkeit gehört die Berücksichtigung beider Seiten der Kinderpersönlichkeit, die Abwägung der Fähigkeiten des Körpers und des Geistes.“ „Die Voraussetzung ist, dass die Schule, und vor allem die Volksschule, eine Erziehungsschule und nicht lediglich Bildungsfabrik sein will.“ Die Erziehungsfähigkeit eines angehenden Schülers muss festzustellen versucht werden. Hierzu verhelfen die von den Eltern auszufüllenden Fragebogen und der im Anschluss daran von dem Schularzt auszufüllende Gesundheitsschein. Zur Hervorhebung der Wichtigkeit solcher Feststellungen gibt Dr. Thiele dann einen kurzen Überblick über sein bisher gesammeltes Material, das 5538 Schulanfänger (2732 Knaben, 2806 Mädchen) umfasst, die Ostern 1911 den Chemnitzer Volksschulen zugeführt wurden. Interessant ist an den Thieleschen Feststellungen, dass die Mädchen ausgesprochen eher sprechen gelernt haben als die Knaben, dass dagegen sich bei Mädchen viel mehr Sprachstörungen finden als bei Knaben, oder mit anderen Worten: die Mädchen lernen früher, die Knaben ordentlicher sprechen. Es ist dann noch die Rede von mancherlei Krankheiten, besonders von der Tuberkulose, der Epilepsie, den Geisteskrankheiten und den Kinderkrämpfen. — Alle die von Thiele beobachteten Tatsachen lassen sich natürlich nicht ohne weiteres verallgemeinern, und Thiele selbst hebt hervor, dass seine Ergebnisse vorderhand nur für Chemnitz und nur für das Jahr 1911 gültig sind. „Eine Verallgemeinerung, eine Verknüpfung der Befunde etwa in dem Sinne kausaler Beziehungen liegt mir zunächst völlig fern.“ Ein Satz, der gerade bei den experimentellen und statistischen Untersuchungen auf dem Gebiete der Schule sehr zu beherzigen ist; denn in kaum einem andern Gebiete sind heute — es ist ja Mode — wohl soviel Unberufene und Ungeschickte tätig und konstruieren aus Einzelbeobachtungen sofort neue Hypothesen und meinen, unsere ganze Schule an Haupt und Gliedern reformieren zu müssen und zu können.

Literarisches.

Die Berner Alpenbahn (Lötschbergbahn). Dargestellt von Dr. Ed. Platzhoff-Lejeune. (Orell Füssli's Wanderbilder Nr. 321—323. 72 Seiten, 8^o mit 30 Tonbildern und einer Karte. Zürich.) Verlag: Art. Institut Orell Füssli.

Soeben ist ein Büchlein erschienen, das die Berner Alpenbahn vortrefflich schildert. Ein erstes Kapitel ist der wechselvollen Geschichte der Lötschbergbahn gewidmet, wobei wir nicht nur mit dem endgültigen Projekt Bekanntschaft machen, sondern auch über das ursprüngliche Grimselprojekt, über den Kampf um den Gotthard und über die Simplonfrage orientiert werden. Es folgt die eigentliche Baugeschichte mit einer auch für den Laien gut verständlichen technischen Beschreibung der Linie. Land und Leute, namentlich die zahlreichen landschaftlichen Schönheiten werden trefflich geschildert. Den Schluss bildet eine umsichtige Darlegung der wirtschaftlichen Vorteile, die zweifellos aus der dem Kanton Bern zur hohen Ehre gereichenden Bahn ein bedeutsames, schweizerisches nationales Werk machen werden.

Ein reicher Bilderschmuck begleitet den Text. Die 30 auf das ganze Gebiet zwischen Thuner See und Rhonetal sich verteilenden photographischen Aufnahmen zeichnen sich durch Klarheit der Ausführung und künstlerische

Bildwirkung aus. So ist für die Berner Alpenbahn ein Führer entstanden, der nicht nur vor und während der Fahrt von belehrendem Wert ist, sondern auch nachträglich als ein köstliches Reiseandenken mit immer neuer Freude betrachtet werden wird.

Die Mainzer Volks- und Jugendbücher des rührigen und verdienten Verlags von Jos. Scholz in Mainz bedeuten einen nicht zu unterschätzenden Faktor im Kampf gegen die Schundliteratur und bilden deswegen ein bedeutsames Glied in der Kette der gemeinnützigen Werke, die am Wohl und Gedeihen der Jugend und des ganzen Volkes arbeiten. Herausgegeben von dem feinsinnigen und kunstverständigen Schriftsteller Wilhelm Kotzde, machen sie den Eindruck eines nach Form und Inhalt klaren Programms. Es sind lauter Bücher voll Kraft und prangender Schönheit, Kraft in der Anlage, Schönheit in der Ausführung. Ein solches Unternehmen verdient rückhaltlose Anerkennung und kräftige Förderung seitens all der Kreise, denen das Wohl und Wehe der Jugend und des Volkes am Herzen liegt, also vor allem aus der Lehrerschaft und Erzieher, was um so leichter möglich ist, als jedes gebundene, illustrierte Buch nur Fr. 4 kostet und sich durch gutes Papier und grossen klaren Druck vorteilhaft auszeichnet.

Die mir vorliegenden vier Bände (18—21) sind vorzüglich geschriebene Erzählungen, teilweise geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Charakters, teils belletristische Sachen, deren Inhalt aber nichts gemein hat mit der beliebten süsslichen oder gar sentimentalischen Lesekost der gewöhnlichen Volksschrift.

Verzeichnisse liefert jede Buchhandlung.

H. M.

Von der Beurteilung der Schüler durch die Lehrer. Rede, gehalten an einem Elternabend von Prof. Dr. Jakob Bosshart, Rektor des Gymnasiums in Zürich. Zürich 1913. Verlag: Art. Institut Orell Füssli. 60 Rp.

In dieser Abhandlung über eines der schwierigsten Probleme der Pädagogik bekundet sich auf Schritt und Tritt die grosse Erfahrung und die tiefe Einsicht eines vorzüglichen Schulmannes und Psychologen. Mit feiner Umsicht weist der Verfasser auf die mannigfachen, aber leider nicht immer begangenen Wege hin, die den Lehrer dazu führen können, seine Schüler möglichst gerecht und jedenfalls sicherer zu beurteilen, als dies durch die Schulzeugnisse mit ihren nackten Zahlen geschehen kann. Der Verfasser empfiehlt vor allem die stete Beobachtung alles Persönlichen im einzelnen Schüler, wodurch dann erst eine wirklich individuelle Behandlung ermöglicht wird. Von grossem Wert, für die Eltern sowohl als für den Lehrer, erweist sich jeweilen die gegenseitige Aussprache über den Schüler. „Die Jugend soll das Gefühl haben, dass zwischen Eltern und Lehrern nicht ein Gegensatz, sondern eine Interessengemeinschaft bestehe, und dass beide treulich zusammenarbeiten.“

Die Lektüre dieser trefflichen Ausführungen wird zweifellos einem jeden Jugenderzieher, und namentlich auch den Eltern, reichlichen Gewinn bringen. Dem wahrhaft vorbildlichen Gerechtigkeitssinn, der sich in dieser Broschüre offenbart, ist eine möglichst grosse Verbreitung zu wünschen.

Methodik der Buchhaltung von Dr. Joh. Friedrich Schär, Professor der Handelswissenschaft an der Handelshochschule Berlin. Verlag Mittler & Sohn, Berlin. (Erweiterter Sonderabdruck aus „Der kaufmännische Unterricht“ von Dr. O. Knörk, im gleichen Verlag.)

Es ist wohl kein zweiter berufen wie Schär, eine Methodik der Buchhaltung zu schreiben; darüber sind diejenigen, die seine Werke studiert oder als Hörer seinem Unterricht gefolgt sind, kaum im Zweifel. Schärs Methodik

ist eine ausserordentlich willkommene Zusammenfassung und zum Teil neue Beleuchtung seiner vielen wegleitenden, aus der eigenen Geschäftspraxis und einer mehr als vierzigjährigen Schularbeit erworbenen und bei seiner erfolgreichen schriftstellerischen Tätigkeit herauskristallisierten Grundsätze. Dem Haupterfordernis des Unterrichts und zugleich dem Bedürfnis der Praxis folgend, führt Schär den einschlägigen Unterrichtsstoff in drei konzentrischen Kreisen vor. In einem folgenden Teil wird der Buchhaltungsunterricht im Zusammenhang mit der kaufmännischen Betriebslehre besprochen, wobei die sehr verschiedenen Formen des Übungs- oder Musterkontors beurteilt und die erprobten Methoden gebührend hervorgehoben werden.

Die gewählte Form ist eine abwechslungsreiche: bald sind es unmittelbare, klare Winke, bald werden ausführliche Probelektionen oder Skizzen für solche vorgeführt; gelegentlich muss sich der Verfasser mit Hinweisen auf seine früheren Werke, besonders auf die „Kaufmännischen Unterrichtsstunden, Kurs I“, begnügen. Durch den Anhang (ein in die Form von Dokumenten gekleideter Geschäftsgang) betont Schär nochmals durch das Beispiel, wie ihm besonders am Herzen liegt, dass der Buchhaltungsunterricht und überhaupt der kaufmännische Unterricht, sowie der Lehrer selbst, stets in enger Beziehung mit dem Geschäftsleben stehen soll. — Dass eine Zusammenstellung und Gruppierung der wichtigsten Buchhaltungsliteratur nicht fehlt, ist selbstverständlich.

Schärs Methodik wird jedem Buchhaltungslehrer, sei er Anfänger oder Fortgeschrittener, ein zuverlässiger Führer sein. Sp.

Humoristisches.

Die Unschuld vom Lande. Frau: „Nun, Lina, wie war's denn im zoologischen Garten.“ — Dienstmädchen: „Ganz nett, gnädige Frau, aber lauter Schwindel: so Tiere, wie man da zu sehen kriegt, gibt's ja gar nicht!“ „Guckkasten.“

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co.** in **Bern**.

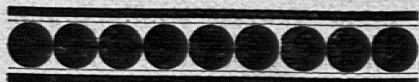
Lehrergesangsverein des Amtes Burgdorf und Umgebung. Übung, Samstag den 2. August 1913, nachmittags 1½ Uhr, in Burgdorf. Lokal: Gemeindesaal.
Zu vollzähligem Besuche ladet ein Der Vorstand.

Sektion Konolfingen des B. L. V. Versammlung, Mittwoch den 6. August 1913, nachmittags 1½ Uhr, im Gasthof zum „Löwen“ in Grosshöchstetten.
Traktanden: 1. Rechnungsablage. 2. Vortrag von Herrn Dr. E. Roder, Oberdiessbach: „Der Wasserhaushalt im bündnerischen Rheingebiet“. 3. Gemütliche Vereinerung.
Der Vorstand.

Interlaken Hotel z. Löwen

2 Minuten vom Hauptbahnhof

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. Geräumiger Vereinssaal. — Gute Küche. — Feines offenes Münchner- und Feldschlösschen-Bier. — Mässige Preise.
P. Tschiemer.



Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Belp	III	Spezialklasse f. Schwachbeg.	17	800 †	2	12. Aug.
Niederhünigen, Kirchgemde. Stalden i. E.	IV	Unterklasse	55	700	2 5	12. "
Kurznei bei Wasen, Gemeinde Sumiswald	VI	Unterklasse	40	750 †	2	10. "
Büren a. A.	VIII	3 Klassen	50	800 †	2	10. "
b) Mittelschule:						
Schwarzenburg, Sek.-Schule	1	Lehrstelle mathem.-naturw. Richtung		3000 †	2	12. Aug.
<p>* Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet.</p> <p>** Naturalien inbegriffen. † Dienstjahrzulagen.</p>						

Eine Stellvertretung

vom 25. August an zu übernehmen wünscht eine Lehrerin. Offerten vermittelt Schmid, Mittelstrasse 9, Bern.

Riedhof- THUN

Restaurant am Eingang der *Kohlerenschlucht*, 30 Minuten von Bahnstation Thun, 45 Minuten von Schiffstation Oberhofen. Grosser, schattiger Garten. Säle. Telephon. **Billige Preise** bei vorzüglicher Verpflegung. Anmeldung am Tage vorher erwünscht. Es empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft und den Vereinen bestens der Eigentümer: *Joh. Kipfer*.

SPIEZ

am Thunersee

Hotel „Krone“

am Bahnhof Telephon

Die tit. Schulen, Vereine und Gesellschaften usw. finden bei altbekannter freundlicher Aufnahme in jeder Beziehung tadellose Verpflegung bei billigster Berechnung. Schattiger Garten für 300 Personen. Schüleressen von 80 Rp. an. Ausgezeichnete Verpflegungsstation für Spiez-, Beatushöhlen-, Äschi- oder Niesen-Besucher. Übergangsstation durchs Simmental, Montreux oder Frutigtal-Lötschberg. (H 4193 Y)

Zu jeder gewünschten Auskunft gerne bereit *J. Luginbühl-Lüthi*, Metzger.

Jugendschriften

jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der **Buchhandlung A. Wenger-Kocher, Lyss.**

S. Zwiggart, Kramgasse 55, Bern

Handschuhe sind Vertrauenssache

Ich biete darin gediegene Auswahl sowohl in Stoff- wie in Lederhandschuhen

Strümpfe und Socken

3 Bei Barzahlung 5 %

Warner's
Rust-Proof
Corsets

verleihen schlanke, mod. Figur, Bequemlichkeit u. sind die Bedingung für ein guttütendes Kleid. Waschbar, ohne Entfernung der Einlagen. Roßfrei.

Flüelen

Hotel & Pension Sternen

empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bei Schul- u. Vereinsausflügen. Grosse Halle und prachtvolle Speiseterrasse gegen den See. Platz für 500 Pers. Anerkannt schnelle, gute u. reichliche Bedienung. (Ue2338B) Bes.: **Jost Sigrist.**

VIOLINEN

sowie Saiten. Bögen, Futterale in grösster Auswahl. Wie bekannt nur prima Ware. Für HH. Lehrer Vorzugspreise. Prachtkatalog kostenfrei. 3

Hug & Co., Zürich und Basel

Interlaken

Restaurant Bahnhof-Büfett

Telephon Nr. 25. Besitzer: J. Leuenberger-Messerli empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft und Vereinen höflich. Mässige Preise u. reelle Bedienung zugesichert. Gartenwirtschaft.

